

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 11 (1935-1936)
Heft: 9

Artikel: Herr Legatt hinterlässt seine Karte
Autor: Fletscher, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065879>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

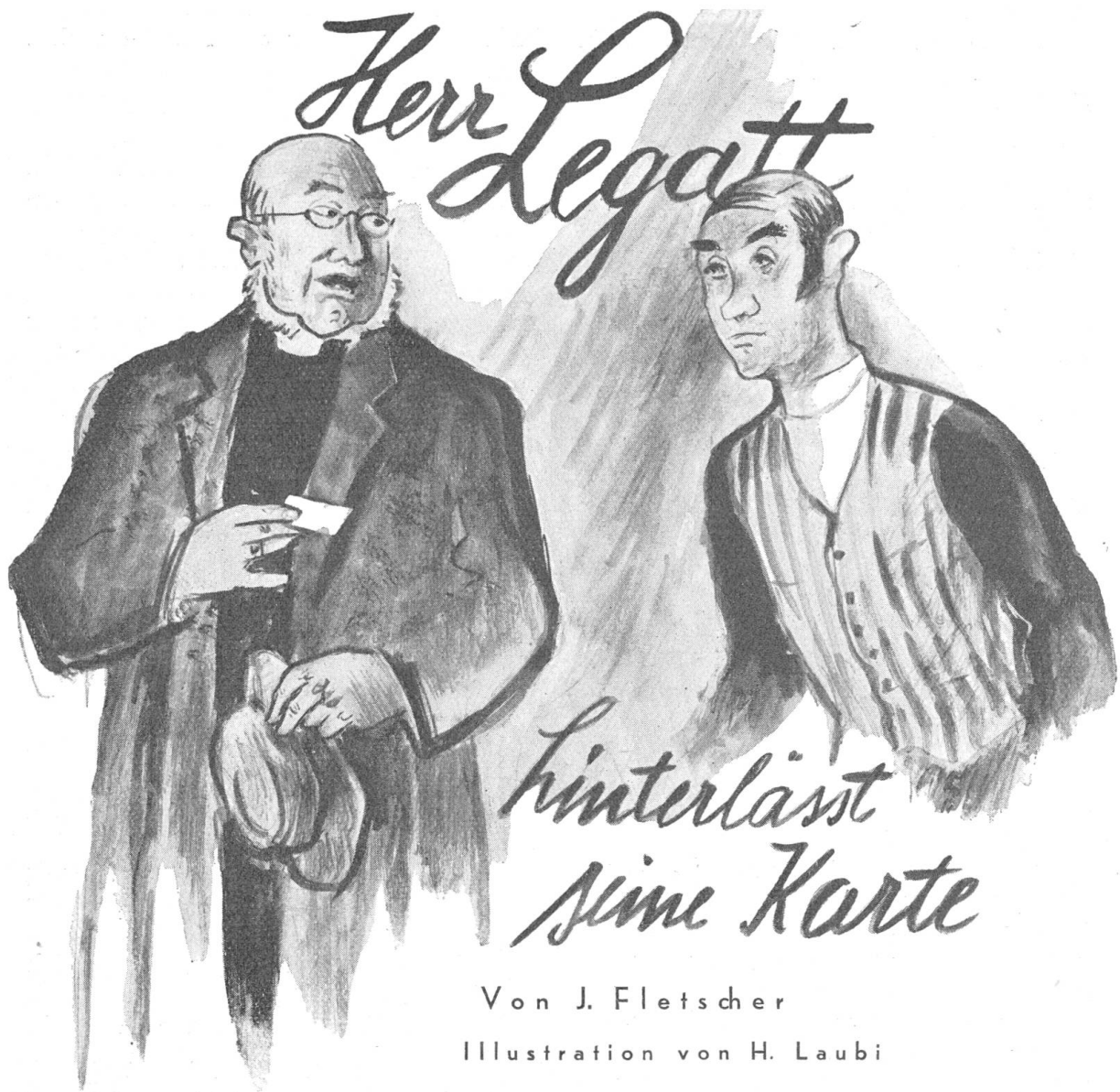
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



I.

Ehrwürdnen Francis Legatt, Vikar von Meddersley, gehörte zu jenen Männern, die sich nicht leicht aufregen oder verwirren lassen. Er war mit einem gut ausgeglichenen Temperament gesegnet und hatte während seiner Schulzeit in Eton und seiner Studententage in Cambridge diese natürliche Veranlagung durch eifriges Studium der Mathematik gefördert. Er war durch und durch Mathematiker, genau, methodisch, fehlerlos bis in die letzte Einzelheit. Er liebte den

geraden Weg; er war aber sichtbar davon abgedrängt, als er an einem hellen Frühlingsmorgen von der Sakristeitüre seiner schönen, alten Pfarrkirche nach seinem Studierzimmer eilte, in dessen friedliche Zurückgezogenheit er sofort das Weib seines Herzens zitierte. Frau Legatt eilte rasch herbei und fand ihn auf dem Kamineteppich stehend, die Hände tief in den Hosentaschen, die Blicke auf die Spitzen seiner schön geglänzten Schuhe gesenkt.

«Marian!» sagte er, und sein Gesicht zeigte einen Ausdruck, wie seine Frau

ihn nie zuvor an ihm gesehen hatte. «Bereite dich auf einen Schrecken vor! In der Kirche ist gestohlen worden. Der Hislip-Becher ist fort.»

Frau Legatt hob die Hände und sank mit einem unterdrückten Stöhnen in den nächsten Stuhl. Die kurze Mitteilung ihres Gatten hatte ihr den Atem geraubt. Sie hätte nicht entrüsteter sein können, wenn er ihr gesagt hätte, dass die Bank ihre Zahlungen eingestellt oder dass alle Staatspapiere auf Null gesunken wären. Jede dieser Katastrophen wäre weniger hoffnungslos gewesen als der Verlust des Hislip-Kelchs.

Dieser Abendmahlskelch war berühmt, einzig. Sein Wert war, Frau Legatt wusste nicht wie gross. Was sie wusste, war, dass es einer der sehr wenigen aus der Zeit vor der Reformation stammenden Kelche war, die in England geblieben sind. Dass er das Datum 1427 A. D. trug und dass Sachverständige und Archäologen ihm eine Ehrfurcht zollten, wie devote Gläubige dem Gebein eines Heiligen. Stubengelehrte kamen von fern und nah, ihn anzusehen. Hin und wieder hatte Legatt als Kustos gestattet, dass er photographiert wurde, wobei er selbst neben dem Heiligtum Wache stand, während der Mann der Kamera tätig war. Einmal hatte ein transatlantischer Vandal in aller Seelenruhe dem Vikar zehntausend Dollars dafür geboten und hatte Beleidigung auf Beleidigung gehäuft, indem er ebenso gelassen meinte, dass zwanzigtausend Dollars vielleicht reichen würden, nachdem Legatt das Angebot von zehntausend Dollars kühl abgelehnt hatte.

Frau Legatt fand endlich die Sprache wieder.

«Unmöglich, Francis!» keuchte sie. «Er muss – er muss verlegt worden sein.»

«Nein!» sagte Legatt mit einem Schnappen der Lippen, das seine Frau nur zu gut kannte. «Er ist fort. Ich musste eben vorhin das Safe in der Sakristei öffnen und sah natürlich sofort, dass der Hislip-Kelch nicht da war. Seit ich vor neun Jahren herkam, habe ich

ihn immer am gleichen Platze stehen gehabt – in der äussersten Ecke rechts. Nun – diese Ecke ist leer!»

«Hast du ihn nicht selbst anderswo hingestellt?» meinte Mrs. Legatt.

«Ich stelle nie etwas an den falschen Ort», erwiderte der Vikar mit einem charakteristischen Schnauben. «Wie du sehr gut weisst!» fügte er hinzu.

Frau Legatt wusste es sehr gut. Sie war selbst nicht für Unordnung, aber ihr Mann war ein Pedant. Es schmerzte ihn, eine Zeitung auf dem Boden, ein Buch an unrichtiger Stelle auf dem Brett oder ein Bild um Haaresbreite verschoben zu sehen. Nein, sie konnte sich wirklich nicht vorstellen, dass ihr Mann irgend etwas unrichtig hinstellte oder weglegte. Er war ein Mann, der um Mitternacht aufstehen und ohne Kerze finden konnte, was er gerade brauchte.

«Wann hast du ihn zuletzt gesehen, Francis?» fragte sie tonlos.

«Heute ist Donnerstag», antwortete Legatt. «Ich sah ihn zuletzt am Montag. Um genau zu sein, am Montagnachmittag. Wir wollen die Umstände gut im Gedächtnis behalten, Marian. Du wirst dich vielleicht noch erinnern, dass wir Montag sehr feuchtes Wetter hatten. Sir Charles schickte am Nachmittag vom Herrschaftshaus und liess fragen, ob ich ihm helfen wolle, seine vom schlechten Wetter im Hause gehaltenen Gäste in der Kirche herumzuführen. Sie kamen alle, Sir Charles kam mit. Ich zeigte ihnen alles, was zu sehen ist. Sie waren über eine Stunde mit mir in der Kirche. Eine Stunde und fünfundzwanzig Minuten, um genau zu sein. Natürlich zeigte ich ihnen auch das Kirchensilber. Ich nahm alles aus dem Tresor und stellte es auf den Tisch in der Sakristei. Ich sagte ihnen auch alles über den Hislip-Kelch – seine Geschichte, seine Einzigartigkeit, seinen ungeheuren Wert. Ich stellte ihn dann mit allem andern Silber wieder ins Safe.»

«Und hast natürlich das Safe abgeschlossen?» meinte Frau Legatt.

Legatt, der immer noch auf dem Ka-

mintepfich stand, wechselte beunruhigt die Stellung.

« Ich muss leider zugeben, dass ich das nicht tat, wenigstens nicht sofort. Ich liess aber die Schlüssel im Schloss stecken. Ich glaube, dass ich die Absicht hatte, eines der Register herauszunehmen, bevor ich das Safe endgültig abschloss. Nachher gingen wir aus der Sakristei, um die Kirche zu besichtigen. Es tut mir leid – jetzt nachträglich – dass die Gesellschaft nicht beisammen blieb. Einige blieben bei mir und hörten meine Erklärungen, andere gingen hierhin und dorthin, du weisst ja, wie es die Leute machen. Schliesslich gingen alle fort. Dann schloss ich das Safe – ohne es noch einmal aufzumachen – und kam heim. Es besteht gar kein Zweifel darüber, Marian, der Hislip-Kelch wurde gestohlen, während diese Leute in der Kirche waren. »

« Glaubst du, dass sich jemand in die Kirche eingeschlichen hat, während du Sir Charles und seine Gäste herumgeführt hast? » meinte Mrs. Legatt.

« Nein, das glaube ich nicht », erwiderte Legatt spitzig. « Niemand konnte sich einschleichen. Ich hatte das Kirchentor von innen geschlossen, damit wir ungestört blieben. Jemand von Sir Charles Gäste muss den Kelch gestohlen haben! »

Frau Legatt liess einen Ausruf von Entsetzen hören.

« Francis! » sagte sie. « Einer von Sir Charles Gästen! Unmöglich! Gar nicht daran zu denken! »

« Ich denke auf alle Fälle doch daran », widersprach Legatt. « Und warum unmöglich? Das ist Unsinn, Marian! Was wissen wir von Sir Charles Leddinghams Gästen? Absolut gar nichts – wenigstens was ihre Moral und ihren Charakter betrifft. »

« Aber – Leute dieser Gesellschaftsklasse – » protestierte Frau Legatt.

Legatt lachte verächtlich. « Auch das ist nichts als Unsinn! Wir wollen sie aber einmal durchgehen. Sir Charles schaltet aus. Er ist nicht schlimmer, aber auch



Walter Sautter

Bleistiftzeichnung

nicht besser als irgendein Gutsbesitzer, der Pferde züchtet. Dann haben wir den alten Lord Pelford und natürlich Lady Pelford. Ich hege keinen Verdacht gegen sie – ich sah wenigstens keinen Grund zu einem solchen Verdacht. Der alte Pelford, ein pensionierter Richter. Ich glaube nicht, dass er einen Kelch stehlen würde. Auch seine Frau nicht. »

« Das möchte ich auch meinen », sagte Frau Legatt entrüstet. « So liebe Leute – sie waren beide besonders nett zu mir, als wir neulich bei ihnen zu Abend speisten. »

« Dann wäre Sir Robert Sindall », setzte Legatt seine Liste fort. « Ich weiss nichts von ihm, ausser, dass sein Pferd letztes Jahr im Derby gesiegt hat. »

« Und er ist sehr wohlhabend », bemerkte Frau Legatt.

« Das macht mir keinen Eindruck », sagte Legatt. « Ich habe schon von Millionären gehört, die an Kleptomanie litten. Dann hätten wir Oberst Belchanter. »

« Und Frau Belchanter », fügte Mrs. Legatt hinzu. « Auch sehr nette Leute, Francis! »

« Es sind lauter nette Leute, Marian », antwortete Legatt kühl. « Aber einer von ihnen hat sich den Hislip-Kelch angeeignet. Dessen bin ich so sicher, als ich dich hier sitzen sehe. »

« Nun, da sind noch vier andere. Hauptmann Riversley – eine Art Taugenichts, möchte ich sagen. Pferde, Karten und dergleichen. Herr Hawksfoot – ich weiss nichts von ihm, halte ihn aber für einen Abenteurer, wie man sie in Monte Carlo trifft und in Deauville und an einem Montagvormittag bei Tattersall. »

« Wieso weisst du das, Francis? » meinte Mrs. Legatt. « Du hast ja derartige Orte nie besucht! »

« Jedenfalls habe ich viel über sie gelesen », antwortete Legatt. « Und ich halte die Ohren offen. Jetzt noch zwei Frauen. Miss Field-Maple –. »

« Ein so nettes Mädchen! » rief Frau Legatt. « Du wirst doch nicht glauben... »

« Und Frau Peacock... »

« Mrs. Peacock ist eine entzückende Frau », sagte Frau Legatt. « Ich habe sie richtig liebgewonnen. Sie war voll Teilnahme, als ich ihr sagte, dass ich wegen Bobbys Husten beunruhigt war. »

« Ich habe nur bemerkt, dass Mrs. Peacock sehr gern und sehr gut Bridge spielt », meinte Legatt boshaft. « Und aus ihrer Konversation konnte ich entnehmen, dass sie genau so ist wie alle andern hier – begeistert für Pferderennen und dergleichen. Da sind zwei Tatsachen, um die wir nicht herumkommen, Marian. Erstens ist die Gesellschaft im Gutshof von der Art der Rennsportmenschen – alles Glücksspieler, vom alten Pelford angefangen. Zweitens hat einer von ihnen den Hislip-Kelch gestohlen. Niemand sonst hat ihn stehlen können. Er wurde weggenommen, während ich mit diesen Leuten in der Kirche war – ich sagte dir, dass die Gesellschaft sich teilte und umherspazierte. Du kennst die Lage der Sakristei. Nichts leichter für den Dieb, der von meinen Lippen den unermesslichen Wert des Kelches erfahren hat, als unbemerkt hineinzuschleichen, die Türe des Safes zu öffnen und den Kelch zu nehmen. Man kann ihn gut verbergen. Er ist nicht gross. So wahr ich der Vikar von Meddersley bin, einer von Sir Charles Leddingshams Gästen hat sich des Kelches bemächtigt, um ihn zu

verkaufen. Aber welcher von ihnen war es? »

« Was wirst du tun, Francis? » fragte Frau Legatt. « Die Polizei? »

« Vorerst nicht », sagte Legatt. « Ich muss mir das überlegen. »

Daraufhin erhob sich Frau Legatt und ging. Ihr Mann griff nach seiner Pfeife, stopfte sie umständlich und tastete nach seinen Streichhölzern.

II.

Legatt dachte lang und gründlich nach. Er wusste bestimmt, dass niemand die Kirche betreten hatte, seit er sie am Montagnachmittag verliess, bis er heute am Donnerstag wieder hineingegangen war. In Meddersley wurde kein täglicher Gottesdienst gehalten. Legatt fasste seine Pflichten so auf, dass ihm für eine Pfarre von nicht mehr als fünfzig Seelen weitverstreuter Kirchgänger zwei Andachten am Sonntag ausreichend schienen. Es bestand natürlich die Möglichkeit, dass Higson, der Pfarrgehilfe und Küster, aus irgendeinem Grunde die Kirche während der Zwischenzeit betreten hatte. Darüber wollte er sich sofort Gewissheit verschaffen. Er glaubte nicht daran. Nach seiner Überzeugung hatte der Diebstahl stattgefunden, während er für die Gesellschaft aus dem Gutshof den Cicerone gemacht hatte.

Er erinnerte sich genau an alles, was geschehen war, während er mit dem Gutsherrn und seinen Gästen in der Kirche gewesen war. Nachdem er sie in die Kirche gelassen und das Tor von innen abgeschlossen hatte, hatte er sie zuerst in die Sakristei geführt. Er hatte das Safe geöffnet, das alte Silber gezeigt und die Kirchenurkunden, die von 1547 datierten, sowie verschiedene andere interessante, aus den letzten drei Jahrhunderten stammende Gegenstände. Er hatte seine Schlüssel im Schlosse des Schanks steckenlassen, als er mit den andern in die Kirche ging, um den Bau, die Denkmäler, die Inschriften, die alten Bronzen und die Wandgemälde zu besichtigen.

Er war mit dem alten Lord Pelford über eine liegende Statue in eine Diskussion geraten. Es war die von Sir Geoffrey de Meddersley, der im Kettenpanzer in einer Chornische lag. Die Auseinandersetzung war derart fachmännisch geworden, dass die andern zuerst gähnten und dann in andere Teile des düstern alten Gebäudes sich verstreuten.

Als sie so vereinzelt hier und dort sich aufhielten, musste der Dieb unauffällig in die Sakristei geschlichen, das Safe geöffnet und den Kelch entwendet haben. Legatt überlegte. Es war ein Gegenstand, der leicht zu verbergen war. Ein vergoldeter Becher, etwa siebeneinhalb Zoll hoch und zweieinhalb Zoll im Durchmesser am obern Rand und am kreisrunden Fuss. Man konnte ihn in die Tasche stecken.

Und er hatte ihnen alles darüber erzählt, erinnerte er sich zu seinem Verdruss. Auch vom amerikanischen Sammler, der zuerst zehn- und dann zwanzigtausend Dollar dafür geboten hatte. Das war eine grosse Versuchung für jemand, der Geld brauchte. Und diese Leute, die auf dem Rennplatz Wetten machten und Karten spielten, wussten oft nicht, woher sich bares Geld zu beschaffen. Wer immer den Kelch genommen hatte, tat es zweifellos in der Absicht, ihn übers Meer zu verkaufen. Man wusste ja, wohin die europäischen Kunstschatze gehen und dass passionierte Sammler keine unbequemen Fragen stellen.

Wie immer sich das verhalten mochte, es galt, zu handeln. Den Bischof wollte Legatt nicht verständigen, und was den Erzbischof betraf – als er das letztmal dagewesen war, hatte er sich deutlich darüber ausgesprochen, dass der Hislip-Kelch nach seiner Meinung nicht hierher, sondern in die Kathedrale gehörte oder der Nation übergeben werden sollte. Er würde Legatt die heftigsten Vorwürfe machen, wenn er erführe, dass er das Safe hatte offen stehen lassen, während Fremde im Bau waren. Er konnte aber auch nicht gut nach dem Gutshof gehen und verlangen, dass die Koffer aller an-



Ich benütze *Pepsodent* Zahnpasta.. Sie auch?

Wenn Sie wirklich weißere und reizvollere Zähne wünschen, dann *entfernen Sie den Film*. Der Film ist jener trübe, schlüpfrige Belag, der sich auf den Zähnen fortwährend neu bildet. Es bleiben in ihm Speisereste und Tabakflecken haften. Dieser Film muß entfernt werden.

Es gibt keinen anderen gleich sicheren Weg, den Film so gründlich zu beseitigen, wie der Gebrauch von Pepsodent. Das Basismaterial dieser ausgesprochen modernen Zahnpasta ist ein neues Reinigungs- und Poliermaterial, das unvergleichlich weicher ist als das in anderen Zahnpasten gebräuchliche Poliermittel. Trotzdem entfernt es den Film und poliert die Zähne zu einem blendenden Glanz.

Versuchen Sie Pepsodent heute noch.

PREIS FR. 1.80 UND 1.10 PER TUBE



4485-D-SZ

Viertel-Lose!
4 mal mehr Chancen!



Mythen-Lotterie

Zugunsten der Arbeitsbeschaffung und gemeinnütziger Gesellschaften. - Verkauf nur in und nach dem Kanton Schwyz gestattet durch den h. Regierungsrat des Kantons Schwyz.

1/4 Million (250 000) Franken **der erste Preis**

100 000 Fr. **der zweite Preis**

50 000 Fr. **der dritte Preis**

20

Fr.

ein ganzes Los od.
4 Viertel von 4 ver-
schied. Nummern.

50

Fr.

10 Viertel-Lose,
worunter ein si-
cherer Treffer.

200

Fr.

10 ganze Lose,
worunter ein si-
cherer Treffer oder
40 Viertel-Lose,
worunter 4 sichere
Viertelstreffer.

Weitere Treffer:

2 Treffer à 10,000 Fr.
3 Treffer à 5,000 Fr.
7 Treffer à 1,000 Fr.
15 Treffer à 500 Fr.
120 Treffer à 200 Fr.
600 Treffer à 100 Fr.
750 Treffer à 80 Fr.
4500 Treffer à 55 Fr.
9000 Treffer à 40 Fr.

Alles in bar!

Die Kantonalbank
Schwyz ist Depotstelle
für die Sicherheiten
der auszuzahlenden
Treffer.

Machen Sie Ihre Ein-
zahlung und dazu 40
Rp. für diskrete Zu-
sendung (einschrei-
ben) auf Postcheck-
kto. VII. 6460, Mythen-
Lotterie Goldau 17
(Schwyz), Telephon 29.

**Es werden auch einzelne Viertel-Lose
à Fr. 5.— zugeschickt.**

Lose können auch bei der Kantonalbank Schwyz, de-
ren Agenturen u. Einnehmereien bezogen werden.

wesenden Gäste durchsucht würden. Und die Polizei wollte er nicht rufen.

Legatt klopfte seine Pfeife aus und ging ins Dorf, um Higson zu treffen. Er erfuhr von ihm, dass er seit dem Sonntagabend nicht in der Kirche gewesen war, und Higson war der einzige Mensch ausser Legatt, der Schlüssel zur Kirche hatte. Der Kelch musste während des Besuchs am Montagabend abhanden gekommen sein.

Aber wer war der Dieb, und wie konnte man ihm den Diebstahl nachweisen? Er blieb eine Weile im Gespräch mit Higson stehen. Es war eine Stunde vergangen, bevor er ins Pfarrhaus zurückkam. Frau Legatt traf ihn im Vorraum.

« Etwas Neues ? » fragte sie eifrig.

« Nichts », sagte er. « Ich sprach eben mit Higson. Natürlich sagte ich ihm kein Wort davon. Niemand darf es wissen, Marian. Aber Higson war nicht in der Kirche, seit er sie nach dem Abendsegen Sonntagabend abschloss, und er hat auch seine Schlüssel niemand geborgt ... »

Der Anblick einer Visitenkarte auf dem alten Eichentisch im Vorraum hatte ihn eine Pause machen lassen. Frau Legatt folgte seinem Blicke. « Mrs. Peacock war hier », sagte sie, auf die Karte zeigend. « Sie war so reizend — kam, um nach Bobby zu fragen und gab mir sehr gute Ratschläge für ein wunderbares Hustenmittel. So teilnahmsvoll! Sie versprach, in ein bis zwei Tagen wiederzukommen. Sie bleibt noch länger im Gutshof. »

Legatt starrte auf die Karte. Plötzlich sah er seine Frau scharf an. « Du hast ihr doch nichts gesagt ? »

Frau Legatt errötete.

« Francis! » rief sie entrüstet. « Wie sollte ich! Wirklich ... »

« Entschuldige, Marian, natürlich hast du nicht. Es ist nur so wichtig, dass wir das strengste Schweigen bewahren. Wenn der Erzbischof es erführe ... »

« Als ob ich das alles nicht wüsste! » sagte Frau Legatt. Sie war noch immer gekränkt und ging nach der Kinderstube. « Natürlich habe ich nichts gesagt », rief

sie über die Schulter zurück. «Kein Wort!»

Legatt blieb in der Vorhalle stehen. Er nahm zerstreut Frau Peacocks Karte in die Hand. Also Frau Peacock war ins Pfarrhaus gekommen, um sich nach Bobby zu erkundigen? Wirklich sehr freundlich von ihr. Aber hatte sie dabei nicht vielleicht noch etwas anderes im Sinne? Wollte sie nicht ein wenig spionieren? ... Es kam wie eine Erleuchtung über Legatt, und es trieb ihn von seiner Haustüre den Pfad hinunter ins Dorf.

III.

Legatt, der über reichliche Mussezeit verfügte, war ein fast unersättlicher Leser. Er las ohne besondere Richtung oder Vorliebe, was ihm in die Hände kam. Kürzlich hatte er Bücher über Kriminologie mit Interesse vorgenommen. Ein Satz, den er erst vor wenigen Tagen über Diebstahl gelesen hatte, kam ihm nicht aus dem Sinn, als er diesen Vormittag zum zweitenmal das Pfarrhaus verliess. «Sobald ein Dieb einen Gegenstand gestohlen hat, sucht er ihn so rasch als möglich an einem sichern Ort zu verbergen, damit dieser im Fall einer sofortigen Untersuchung oder Festnahme nicht in seinem Besitz gefunden wird.»

Das bezog sich, überlegte Legatt, auf den Gewohnheitsdieb, konnte jedoch ebenso gut beim Dilettanten wie beim raffinierten Einbrecher sich als richtig erweisen. Sich rasch des Diebsguts zu entledigen, das stimmte mit dem Trieb überein, zu verstecken, zu entkommen, zu verheimlichen.

In diesem Falle hatte ihm ein Gedankenblitz gezeigt, wie der Kelchräuber seine Beute rasch und sicher vor jedem Zugriff wahren konnte, und er wollte sofort feststellen, ob das Mittel, das er meinte, angewandt worden war. Nach fünf Minuten war er im Postamt des Dorfes und, da sonst niemand zugegen war, allein mit Mrs. Marsh, der Posthalterin.

Sie war eine ältliche Person, die Witwe eines frühern Schullehrers, der man nach

Dieses freudestrahlende Gesicht



ist der beglückte Ausdruck über das endlich gefundene Radikalmittel gegen Schuppen und Haarausfall. Nur ein Petroleumpräparat kam in Frage, denn die bekanntesten, auf diesem Gebiete massgebenden Kosmetiker, äusserten sich wie folgt: «Von mineralischen Ölen, die in der Haarpflege Anwendung finden, ist vor allem Petroleum zu nennen. Petroleum verhindert die Bildung von Kopfhaut-Schuppen, beseitigt sie und verhindert den Haarausfall»

CANADOLINE

Haarwasser ist ein bewährtes Petroleum-Präparat. Neben diesem ausgezeichneten Mittel ist es auch gelungen, **Canadoline-Gelee** herzustellen. Durch ein ganz spezielles geschütztes Verfahren gelang es zum erstenmal, reines Petroleum in fester Form zu bringen. Verlangen Sie bitte Canadoline beim Coiffeur, in der Apotheke, Drogerie oder im Parfümeriegeschäft, man verkauft es Ihnen gerne, denn zufriedene Kunden sind Dauerkunden

In Flaschen zu Fr. 2.25, 3.25 und 5.—, in Tuben zu Fr. 1.50

CLERMONT ET JOUET
PARIS GENEVE

Gutschein für eine Gratismuster-tube „Canadoline-Gelee“ gegen Einsendung von 20 Cts. für Porto Adresse: in

Lesen Sie die

NATION

unabhängige Zeitung für Demokratie
und Volksgemeinschaft.

Erscheint jeden Donnerstag

DIE NATION strebt in echt
schweizerischem Geist nach
Verständigung statt nach Ge-
walt.

DIE NATION will eine Wirt-
schaftsordnung, die jedem Bür-
ger ein Plätzchen an der Sonne
ermöglicht.

DIE NATION bietet 8 Seiten
Unterhaltung und Belehrung
u. unterhält eine konkurrenzfä-
hige Abonnentenversicherung.

DIE NATION sollte in keinem
Schweizerhaushalt fehlen.

Abonnementspreis ohne Versi-
cherung Fr. 2.90 vierteljährlich.

Probenummern werden durch
die Administration gratis zuge-
stellt.

Einzelnummer 25 Rp. bei jedem
Kiosk erhältlich.

Administration und Redaktion :
Laupenstrasse 9, Bern
Tel. 20.399 Postcheck III 10.001

dem Tod ihres Mannes das Amt der Post-
meisterin gegeben hatte, um ihr einen
Lebensunterhalt zu verschaffen. Es gab
nicht viel zu tun in dieser kleinen Ort-
schaft, ausser, wenn der Gutsherr an-
wesend war. Dann allerdings fehlte es
nicht an Arbeit, besonders am Nachmit-
tag, wenn zwischen zwei und halb fünf
Uhr die Telegramme von den Pferde-
rennen einliefen.

Sir Charles war ein eingefleischter
Sportliebhaber, der hohe Einsätze wagte
und es nicht erwarten konnte, die Renn-
resultate von den verschiedenen Pisten
so rasch als möglich zu erfahren. Wie es
ihrer verantwortlichen Stellung zukam,
war Frau Marsh sehr reserviert, und als
sie Legatt in ihrem nett ausgestatteten
kleinen Bureau empfing, fragte er sich,
ob er von ihr das Gewünschte werde er-
fahren können.

Er lehnte sich vertraulich über den
Tisch. « Frau Marsh », begann er, « ich
komme in einer sehr wichtigen Sache zu
Ihnen. Sie ist so wichtig, dass ich Ihnen
Näheres darüber gar nicht sagen darf.
Ich hätte eigentlich vom Postmeister in
Chilminster mir die Erlaubnis verschaf-
fen sollen, mich an Sie zu wenden, die
Sache ist aber so dringend, dass sie kei-
nen Zeitverlust erträgt. Darum komme ich
direkt zu Ihnen. »

« Um was handelt es sich, mein Herr? »
fragte Frau Marsh.

Legatt vergewisserte sich, dass nie-
mand in Hörweite war. Er hatte vorsorg-
lich die äussere Türe geschlossen, als er
eingetreten war. Er schloss jetzt auch die
Zwischentüre zu Frau Marshs Wohnzim-
mer. Dann kam er zurück und lehnte sich
wieder über den Zahltisch.

« Mrs. Marsh », sagte er in geheimnis-
vollem, vertraulichem Ton, « ich möchte
die Liste der eingeschriebenen Briefe
sehen. »

Der Ausruf von Frau Marsh war wenig
ermutigend.

« Oh, Herr Legatt », sagte sie, « das
kann ich leider nicht zulassen. Wir sind
strengstens angewiesen, das Postgeheim-

nis zu wahren. Es könnte mich meine Stellung kosten ...»

« Frau Marsh », unterbrach sie Legatt, « wenn ich zum Postmeister von Chilminster gehen und ihm meine Gründe nennen würde, er käme selbst mit mir hierher und würde mir Ihr Buch vorlegen. Dann hätten wir aber die Polizei auf dem Hals, und ich will sie nicht in diese Sache hineinziehen. Ich habe gute Gründe dafür und habe gute Gründe, Sie darum zu bitten, mir Ihr Buch zu zeigen. Ich will nichts anderes darin sehen, als die seit dem letzten Montag gemachten Eintragungen. Sie kennen mich, Frau Marsh! Niemand wird jemals etwas davon erfahren! »

Frau Marsh zögerte immer noch. Sie blickte nach rechts und nach links, und man sah ihr den Widerwillen gegen das Ansinnen des Vikars deutlich an.

« Die Sache gefällt mir nicht, Herr Legatt », sagte sie. « Vorschriftswidrig ... »

« Es sind aussergewöhnliche Umstände, Frau Marsh », unterbrach sie Legatt. « Andernfalls wäre ich nicht hier. Wenn Sie aber trotzdem finden, dass Sie es nicht tun dürfen, muss ich eiligst nach Chilminster. »

« Glauben Sie wirklich, dass der Postmeister mit Ihnen kommen wird? »

« Ganz sicher, Frau Marsh. Aber », fügte er bedeutungsvoll hinzu, « er würde den Polizeiinspektor mitbringen, und das hätte ich dem Dorfe lieber erspart. »

Frau Marsh sah nach dem Fenstervorhang, dann nach der Türe zu ihrem Wohnzimmer. Plötzlich schob sie ein längliches Buch über den Zahltisch und öffnete es, um Legatt eine Seite mit Eintragungen zu zeigen.

« Es wurden seit Montag früh nur drei eingeschriebene Briefe von diesem Amt spediert, Herr Legatt », sagte sie hastig. « Überzeugen Sie sich! Ich weiss natürlich von allen. Dieser erste – das ist eine allwöchentliche Angelegenheit von John Coates. Er schickt seiner verwitweten Mutter jeden Montag ein Pfund und lässt die Sendung jedesmal einschreiben. Das hier ist für einen Brief von Sir Charles

Ruhige Ferien

verbringen Sie, wenn Ihre Wertpapiere und Wertgegenstände an einem feuer- und diebessichern Ort aufbewahrt werden.

Sichern Schutz bietet ein Tresorfach oder Depot bei der

SCHWEIZERISCHEN VOLKSBANK

Wichtig

beim Abschluss einer Versicherung ist nicht allein die billige Prämie, sondern vor allem der weitgehende Versicherungsschutz und die Sicherheit der Gesellschaft

Waadtländische Versicherung auf Gegenseitigkeit Lausanne

Soeben erschienen:

Aktuell!

Das Auswanderungs-Problem in der Schweiz

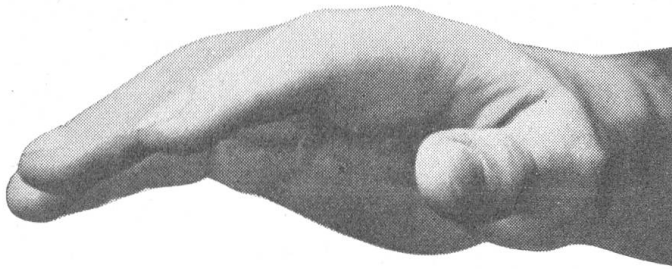
Mit besonderer Berücksichtigung von Brasilien

Von

Ständerat Dr. Gottfried Keller-Aargau

96 Seiten, broschiert Fr. 3.—

Verlag: E. Löpfle-Benz, Rorschach



Die «Winterthur-Unfall»

schützt gegenwärtig über eine halbe Million Personen aus fast allen Staaten Europas und hat bis heute nicht weniger als 817 Millionen Franken für Schadenfälle ausbezahlt.

Eines Tages könnten vielleicht auch Sie materielle Hilfe brauchen.



SCHWEIZ. UNFALLVERSICHERUNGSGESELLSCHAFT IN WINTERTHUR



an seine Bank in London. Und der dritte ist für ein Päckchen, das von einer der Damen, die im Gutshof zu Gaste sind, Dienstagvormittag gebracht wurde.»

«Gut», sagte Legatt und versuchte, seine Stimme möglichst zu beherrschen. «Und das wäre alles?»

«Alles, Herr», versicherte Frau Marsh. «Und ich bitte Sie, niemals jemand wissen zu lassen, dass ...»

«Seien Sie beruhigt, Frau Marsh! Niemand wird es erfahren. Es bleibt ein Geheimnis zwischen Ihnen und mir. Und – meinen besten Dank!» Frau Marsh nahm das Buch.

«Ich hoffe, dass Sie gefunden haben, was Sie wissen wollten?» Sie sah ihn neugierig an.

«Das kann ich nicht sagen, wenigstens jetzt noch nicht.» Legatt zögerte einen Augenblick, schien zu überlegen, dann nickte er, murmelte nochmals seinen Dank und verliess das Postamt. Draussen in der Dorfstrasse, wo niemand war, der ihn sehen konnte, zog er Notizbuch und Bleistift. «Adressiert es an sich selbst!» brummte er. «Schlau – und bleibt noch einige Tage auf dem Gut. Und hat sich nach Bobbys Husten erkundigt. Und wird so freundlich sein, wiederzukommen. Hm!»

Dann notierte er eine Adresse:

Mrs. Guy Peacock,
23, Heatherfield Mansions,
London, W. 1.

IV.

Als Legatt wieder ins Pfarrhaus kam, war sein erstes, die Karte, welche Frau Peacock auf dem Tische der Vorhalle zurückgelassen hatte, an sich zu nehmen und in seinem Notizbuch zu verwahren. Er hatte sich bereits einen Aktionsplan ausgedacht, bei dem diese Karte eine wichtige Rolle spielen sollte. Sein zweites war, Frau Legatt beim Mittagessen die Mitteilung zu machen, dass er mit dem Nachmittagszug nach London fahren werde. Sie war sichtbar erstaunt. Sie war auf dem Land aufgewachsen, und eine Fahrt von zweihundert Meilen nach

London bedeutete für sie ein Ereignis, wie für andere Menschen eine Reise nach Yokohama.

« Francis! » rief sie aus. Dann kam ihr Erleuchtung. « Du hast eine Idee? Einen Anhaltspunkt? »

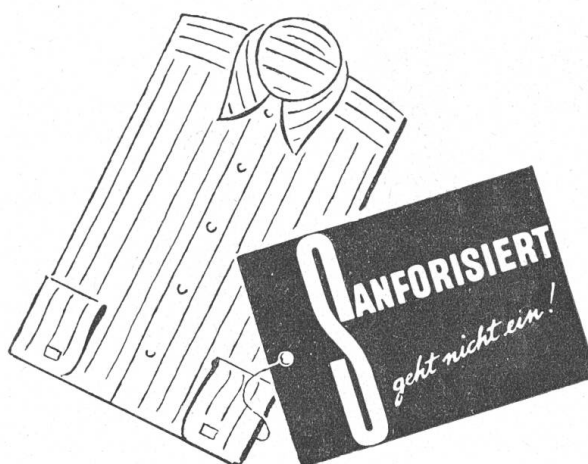
« Eine Idee, ja », gab Legatt zu. « Einen Anhaltspunkt – ich weiss noch nicht. Aber ich fahre. Und es muss streng geheimgehalten werden. Kein Mensch darf darum wissen! »

« Natürlich », sagte Frau Legatt. Sie blickte nach der Uhr. « Du hast nicht viel Zeit zum Packen! » fügte sie hinzu.

Um vier Uhr stand er im Bahnhof und wartete auf den Expresszug nach London. Als er vor dem Bücherstand die Titel ansah, erblickte er plötzlich einen von Sir Charles Gästen, Herrn Hawksfoot, den er seiner Frau als einen Abenteuerer bezeichnet hatte. Dieser hatte es eilig und sah den Vikar nicht. Er kaufte ein paar Sportblätter und Wochenschriften und lief zum Zuge, der soeben einfuhr. Er bestieg einen Wagen erster Klasse für Raucher. Legatt fuhr dritte Klasse. Er sah ihn noch einmal, als der Zug vier Stunden später in Kings Cross ankam. Dort nahm Hawksfoot einen Taxi und fuhr ab, wieder ohne Legatt zu sehen. Dieser wählte ein ruhiges, altmodisches Hotel in der Nähe der Bondstreet, nahm ein spätes Abendessen und rauchte in einer stillen Ecke ein paar Pfeifen.

Einige Umstände waren sehr günstig für ihn. Er hatte vor seiner Verheiratung selbst einmal in Heatherfield Mansions gewohnt und wusste Bescheid, wie die Korrespondenz der Mieter gehandhabt wurde. Das eingeschriebene Paket, das Frau Peacock am vorhergehenden Dienstag in Meddersley abgeschickt hatte, lag zweifellos in einem der Fächer des Hallenportiers. Legatt glaubte bestimmt, dass der Hislip-Kelch in diesem Paket war. Und er war entschlossen, es zu holen.

Am nächsten Morgen sah er mit Genugtuung, dass immer noch der gleiche Portier den Dienst in der Halle versah, den er als Mieter gekannt hatte – ein



Hemden, Berufskleider und Waschkleider aus „sanforisierten“ Geweben tragen diese Garantie-Etikette; sie sind überall erhältlich.



Generalvertr. für Europa: HEBERLEIN & Co. A.G., Wattwil
Patent-Inhaber: Cluett, Peabody & Co., Inc., New York U.S.A.

DAS GUTE REZEPT

Eine pharmazeutische Spezialität erhält ihren Wert durch das Rezept und durch ihre Herstellung. Das alte Rezept des Vin de Vial ist klassisch geworden: Chinarinde, die appetitanregend wirkt, muskelbildende Fleischextrakte und stärkende Lactophosphate bilden zusammen eine dreifache Verbindung, die für sich allein schon als ausserordentlich glücklich anerkannt wird. Lässt man nun diese reinen und sorgsam gegeneinander abgewogenen Elemente in einem guten, alten, vollmundenden Weine sich auflösen, so erhält man das vollkommene, nicht mehr zu überbietende Heilmittel: Den Vin de Vial. Heilkräftig und köstlich mundend bildet er einen Labetrunk für alle Kranken. Seit 60 Jahren schenken sie ihm ihr Vertrauen und er hat es sich zu erhalten gewusst. Blutarme, Rekonvaleszente, Geschwächte, Erschöpfte und Kränkliche, versucht ihn!

VIN DE VIAL



Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz

In allen Apotheken. 12 Tabletten Fr. 1.80



Man merkt, der Herr hat sich erwärmt.
«Sie» jedoch nicht für Stacheln schwärmt.
Und rät ihm: «Willst Du imponieren,
Musst Dich mit Zephyr-Seif' rasieren.»

ZEPHYR



Die Grosse

Färberei Murten

in Murten

färbt und reinigt alles
tadellos prompt und billig.

INSTITUT JUVENTUS

Zürich, Handelshof, Uraniastrasse 31-33
Vorbereitung auf Maturität. Handelsdiplom.



BÄUMLI-HABANA

10 STUMPEN FR. 1.-



EDUARD EICHENBERGER SÖHNE · BEINWILSEE

früherer Soldat, namens Murphy. Auch Murphy erkannte den frühern Mieter und begrüßte ihn fast vertraulich. Legatt nahm Mrs. Peacocks Visitenkarte aus seiner Brieftasche und begann mit seinem Lügengewebe zu gutem Zwecke. Er fing immerhin mit der Wahrheit an. Er sei seit Jahren Vikar in Meddersley, wo zur Zeit Frau Peacock auf dem Gutshof zu Gaste war. Sie würde länger bleiben als sie beabsichtigt hatte, und da sie wusste, dass Legatt nach London reiste, habe sie ihm ihre Karte mitgegeben und ihn ersucht, ihr ein eingeschriebenes kleines Paket mitzubringen, das sie vor wenig Tagen an ihre Londoner Adresse gesandt hatte und nun benötigte.

«Sonderbar», meinte Murphy. «Sie sind der zweite Herr, der heute nach diesem Paket fragt. Herr Hawksfoot, ein häufiger Gast bei Frau Peacock, wenn sie in London ist, war heute früh wegen desselben Pakets und mit derselben Erklärung bei mir, und natürlich habe ich es ihm übergeben.»

Legatt hatte Mühe, sich zu beherrschen. «So, Herr Hawksfoot hat es mitgenommen? Dann ist ja die Sache in bester Ordnung. Können Sie mir übrigens sagen, wo Herr Hawksfoot wohnt?»

Murphy gab ihm die Adresse, an die er oft für Mrs. Peacock Aufträge zu bestellen hatte und wandte sich einem andern Gast zu.

Legatt nickte ihm zu und ging. Also hatte Hawksfoot den Kelch.

V.

Legatt stand eine Zeitlang und überlegte. Sollte er zu seinem Rechtsanwalt gehen? Oder doch zur Polizei? Herr Hawksfoot, Frau Peacock, einer der beiden hatte den Becher gestohlen. Wahrscheinlich waren beide im Komplott. Jedenfalls war der Becher gegenwärtig im Besitz Herrn Hawksfoots. Seit neun Uhr morgens. Es war jetzt zehn Uhr vorbei. Plötzlich reifte in ihm ein Entschluss. Half Moon Street, in der Hawksfoot wohnte, war ganz in der Nähe. Fünf Mi-

nuten später stand er vor seiner Haustüre.

Der junge Diener sagte ihm, Hawksfoot sei ausgegangen. Er wusste nicht, wann er zurückkommen würde. Wahrscheinlich werde er im Klub zu Mittag essen. Legatt äusserte den Wunsch, ein paar Zeilen für Hawksfoot zu hinterlassen und wurde in ein Wohnzimmer geführt, in dem ein antiker Schreibtisch stand, mit Papier, Kuverts und Schreibzeug.

«Ich danke Ihnen», sagte er zum Diener und zog einen Stuhl näher. Der Diener zog sich zurück und schloss die Türe hinter sich. Legatt konnte einen Ausruf des Erstaunens und der Befriedigung kaum unterdrücken, als er vor sich in einem offenen Fache des alten Möbels den Hislip-Kelch stehen sah. Fetzen von weichem Papier, in das er eingewickelt gewesen war, lagen noch daneben.

Legatt handelte jetzt mit einer Entschlossenheit und Raschheit, die ihn selbst ins Erstaunen setzte. Der Kelch war sofort in seiner Rocktasche. Im nächsten Moment war er wieder im Vorzimmer und rief den Diener.

«Ich habe mich entschlossen, nicht zu schreiben», sagte er gelassen, «sondern ich werde Herrn Hawksfoot in seinem Klub aufsuchen.» Hier zog er seine Brieftasche. «Für den Fall, dass ich ihn dort verfehlen sollte, geben Sie ihm, bitte, meine Karte! Ich danke Ihnen. Guten Morgen!»

Einen Augenblick später war Legatt unten auf der Strasse, und an der Ecke der Clarges Street winkte er einem leeren Taxi, sprang hinein und rief dem Chauffeur den scharfen Befehl zu, ihn rasch nach Kings Cross zu fahren.

VI.

Ermüdet, aber triumphierend kam Legatt um sieben Uhr abends nach Hause. Er ging direkt in sein Studierzimmer, nahm einen Bund Schlüssel aus einem Geheimfach und ging nach der Kirche, in die Sakristei. Als er dort gefan hatte, was er zu tun sich vorgenommen hatte,



Müdigkeit
deutet auf Giftstoffe im Körper.
Befreien Sie sich davon durch
die goldene Regel: 3 x täglich

ELCHINA

Neue Schweizer Bücher

In der Sammlung der „STAB-BÜCHER“, die nur zeitgenössische Schweizer Autoren enthält, sind soeben erschienen:

Rudolf von Tavel

Wie der Goliath von Tröhlbach seinen David fand

Leinenband Fr. 2.50

Das letzte fertige Buch Rudolf von Tavels. Es ist eine Berner Dorfgeschichte, in der Humor und Ernst aufs köstlichste vereinigt sind.

Ida Frohnmeyer

Der Gast

Novellen

Leinenband Fr. 2.50

Es sind fein geschliffene Novellen, die die unsichtbaren Zusammenhänge zwischen den Menschen offenbaren.

Ernst Balzli

Sunntig und Wärechtig

Bärdütschi Gschichtli Leinenband Fr. 2.50

Balzli besitzt eine seltene Einfühlungsgabe in die Leiden und Freuden kleiner Leute. Die Erzählungen sind innig und schlicht.

Verlangen Sie kostenlos einen Stab-Bücher-Prospekt mit über 40 Abbildungen vom

Verlag Friedrich Reinhardt, Basel 12

Bally - SCHUHE

für Ihre Füße eine Wohltat!

schlug er die Türe des Safes kräftig zu. Dann ging er wieder ins Haus und rief seiner Frau.

« Ich habe ihn, Marian! Er ist in Sicherheit! Und ich soll erschossen werden, wenn ich jemals wieder ... »

« Francis! » rief Frau Legatt und klatschte in die Hände vor Entzücken und voll Bewunderung über ihren klugen Mann. « Aber wo hast du ihn gefunden? Und wie? »

« Ich fand ihn », sagte Legatt mit einem Blicke nach der Türe, « auf dem Schreibtisch von Herrn Hawksfoot in seiner Wohnung in Half Moon Street. Was sagst du dazu, Marian? Das ist aber noch nicht alles! Haben wir noch zehn Minuten bis zum Abendessen? Dann höre gut zu! »

Frau Legatt hörte mit offenem Munde.

« Jetzt verstehe ich », rief sie, als ihr Mann fertig erzählt hatte.

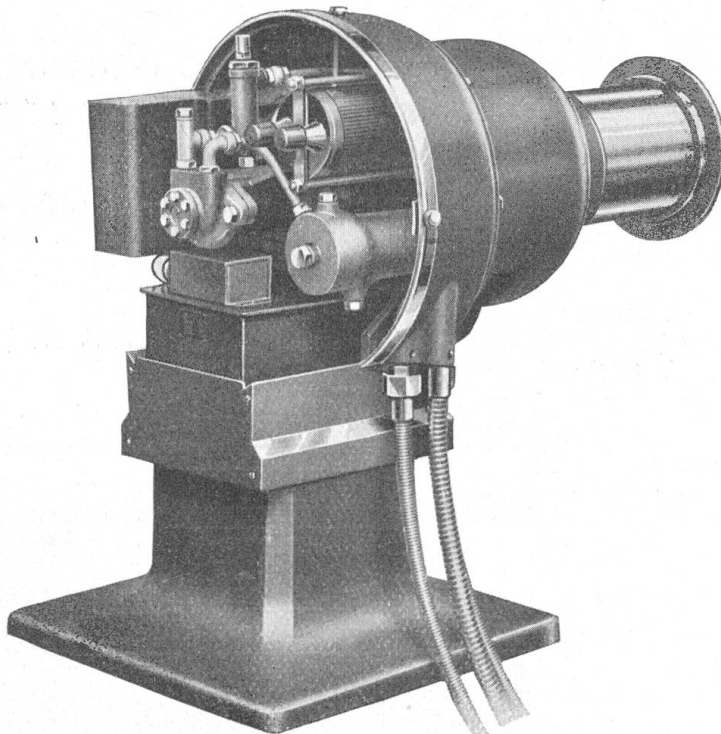
Ihr Mann sah sie fragend an.

« Heute nachmittag gegen drei Uhr kam nämlich Frau Peacock, natürlich um

sich wegen Bobbys Husten zu erkundigen. Während sie hier war, brachte ihr ein Diener von Sir Charles eine Depesche. Sie öffnete sie, und ich sah, wie sie erschrak. Sie warf mir einen sehr merkwürdigen Blick zu. Dann sprang sie auf, und bald darauf sah ich eines der Automobile aus dem Gutshof in der Richtung gegen Chilminster abfahren. Natürlich war das Telegramm von Hawksfoot. Er hatte deine Karte gefunden, Francis! Ich wollte, wir hätten sein Gesicht sehen können, als er sie gefunden hat. »

Es läutete zu Tisch, bevor Legatt antworten konnte. Er hatte aber noch nicht zweimal den Löffel in die Suppe getaucht, als er aufsaß und seiner Frau über dem Tische zulächelte.

« Das wollte ich auch, Marian. Du hättest immerhin die Genugtuung gehabt, zu sehen, wenn Frau Peacock ihr Telegramm las. Ich nicht. Es machte mir aber ein teuflisches Vergnügen, Herrn Hawksfoot meine Visitenkarte zu hinterlassen. »



Apparat mit abgehobener Rückwand

SIX MADUN der automatische Ölbrenner

**Six Madun-Werke
Rudolf Schmidlin & Cie.
Sissach**

Der „Schweizer-Spiegel“ tritt nicht erst seit gestern für die nationale Erneuerung ein. Er kämpft seit elf Jahren durch die Tat für die geistige Unabhängigkeit der Schweiz. Er hat Freunde und Gegner in allen Ständen. Er ist auch heute noch der Ansicht, daß Politik nicht alles ist und hält es nicht unter seiner Würde, auch die heitere Seite des Lebens zu sehen. Der „Schweizer-Spiegel“ enthält ausschliesslich Originalbeiträge von Schweizer Schriftstellern und Schweizer Künstlern. Er genießt nur eine Subvention : die seiner Leser. Abonnieren Sie deshalb den „Schweizer-Spiegel“, die Zeitschrift von schweizerischer Eigenart. Abonnement für 6 Monate Fr. 7.60.

Schweizer-Spiegel Verlag, Hirschengraben 20, Zürich